

bei neueren lateinischen Formen: „des Peter Cornelius Tod des Verräters, des Polonius, des Comenius, des Musäus, des Curtius“ (Preuß. Jahrb. 1918 mehrfach in einem Aufsatz über Geibel und Ernst Curtius); bei Goethe auch „die Aufmerksamkeit des Selig“ und so bei Vornamen überhaupt allgemeiner in Anlehnung an ihre mundartliche Begleitung durch das Geschlechtswort „des Hans, des Fritz“.

Aber die Sprache hat noch andere Aushilfen gewonnen. Behaghel hat einmal in der Zeitschrift des Allg. Deutschen Sprachvereins 1900, S. 262 über „Die Zukunft unseres Genitivs“ geschrieben und gegenüber einem kaum noch der Erwähnung werten Vorschlag, auf die Endung es allgemein freiwillig zu verzichten, darauf hingewiesen, wie in den Mundarten die unmittelbare Bildung des Wesfalls schon so gut wie ausgestorben sei und durch Umschreibungen wie „meinem Vater sein Haus, der Fuß von dem Tisch“ ersetzt werde. Von letzterer kann nun auch die Schriftsprache ungeschert Gebrauch machen und tut es ja auch nicht nur bei Namen auf s und z: Diese Lieder von Brahms, die Hauptschrift von Marx, die Umgebung von Graz, die Belagerung von Paris, der Tod von Karl Peters.

Ist aber dem Sprachgefühl durch Abwandlung des Geschlechtsworts und meist auch eines Beiworts Genüge geschehen, so verlangt es nicht auch noch Abwandlung des Namens: Meines lieben Hans, des alten Fritz, des trefflichen Lehrs. Vgl. „Kaiser Wilhelms Tod“ oder „der Tod des Kaisers Wilhelm“. „Träger eines gewaltigen Idealismus“ (Kunstwart Dezember 1916, S. 247) ist also eine unnötige Zwangsbildung, wie andererseits „Auswüchse nationalen Sanatismus“ (Preuß. Jahrb. 1918, Juli, S. 104) durch Einsetzung von „eines“ seine Härte verloren hätte. So wird auch Nikolaus I. im Wesfall zulässig. Eine Sammlung von nur im Geschlechtswort abgewandelten Fremdwörtern bietet Pauls Deutsche Grammatik II, § 79 Anm. 1, darunter eine Frage Herders, ob nicht des Publikum statt des Publikums genug sei. Damit erübrigt sich auch das ebenda S. 133 vermerkte und gewiß nur ganz vereinzelte Abfallzeichen in des Genius', des Typhus'.

Was ich vorgebracht habe, bietet ja den Sachkundigen wenig Neues. Die immer noch weite Verbreitung der Scheinformen mit ' schien mir aber ein erneutes Vorgehen gegen sie und einen Hinweis auf die Möglichkeiten ihrer Vermeidung zu rechtfertigen. Möchten vor allem die doch zu Hütern der Sprache berufenen Philologen den von der Sprache geschaffenen Ausweg betreten und nicht mehr von Thufydides' und Livius' Geschichtswerken, sondern von denen des Thufydides und des Livius sprechen und schreiben! In einer Zeit, in der es unser deutsches Gewissen mächtig aufzurütteln gilt, sollte auch unser Sprachgewissen vor weiterer Abstumpfung gewarnt werden.

Marmelsteinern — edelsteinen.

Von O. Behaghel in Gießen.

Der Unterschied der beiden Bildungen soll nach der Meinung von Gratopps Schülern (Jg. 1918, S. 362) darin bestehen, daß das erste der beiden Wörter den härteren marmornen Klang, das zweite den feinen zierlichen besitze. Ich bin leider nicht so feinhörig wie jene Quartaner, möchte vielmehr glauben, daß die Verschiedenheit der Bildungsilben einen andern Grund hat.

Der marmelsteinernerne Tisch ist zweifellos aus Stein, also steinern; wer

ihn aus Marmelstein bildet, von diesem Wort eine Ableitung gewinnt, hat also allen Anlaß, unwillkürlich an das Wort steinern zu denken. Das Auge des Fisches ist nicht aus Stein, sondern aus einem Stein, aus einem Edelstein gebildet, es ist also nicht steinern; wer daher von Edelstein eine Ableitung schafft, dem muß der Gedanke an steinern nicht nur fernliegen, er tut sogar gut, den Gedanken an dieses Wort möglichst fernzuhalten.¹⁾

Es ist immer bedenklich, zwischen einem bestimmten Laut oder einer bestimmten Lautgruppe und einer bestimmten Vorstellung einen innern Zusammenhang, eine symbolische Beziehung annehmen zu wollen; es läuft hier sehr viel Selbsttäuschung unter. Symbolisch, malend wirkt in der Regel nur die Wiederholung bestimmter Laute.

Der „ursprüngliche“ Infinitiv im Deutschen.

Von Edwin Müller-Graupa in Dresden.

Es war im Sommer des Jahres 1914, als ich in einer Nummer der Jugend — oder waren es die Lustigen Blätter? — folgende Kasernenhofblüte las. Es ist Instruktionsstunde über militärisches Grüßen. Nachdem der Unteroffizier die verschiedenen Arten des Grußes besprochen hat, fragt er einen Rekruten: „Nun, Meyer, wie würden Sie denn grüßen, wenn die Kaiserin im Omnibus an Ihnen vorüberführe?“ M.: „Durch Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung.“ U.: „Na, mein Sohn, da könntest du ja was Schönes erleben. Unsere Kaiserin ist gewiß eine gute Frau. Aber die das sehen, vom Omnibus runter, dir paar reinhauen und dann wieder aufklettern, das wäre eins!“ Dieses reizende Geschichtchen habe ich von da an stets benutzt, um im lateinischen Unterricht die Erscheinung des *Infin. historicus* (*tum hostes decurrere et lapides conicere*) den Schülern nahe zu bringen. Denn in lebhafter Erzählung würde ja auch schon im Deutschen die kürzere Form genügen: „Die Kaiserin dich sehen, herunter, dir paar reingeben und dann wieder auf.“ Über diese eigenartige Verbindung eines Subjekts mit einem bloßen Infinitiv, die sich in keine der hergebrachten Regeln der Grammatik pressen läßt, findet man aber nirgends Aufschluß. Nur Wunderlich, *Der deutsche Satzbau* 1901 II 386, der als einziges Beispiel aus der deutschen Grammatik Laurentius Albertus anzieht: „Er aber immerzu schlagen, die nächsten zulauffen, sie schreien pro er aber schlug immerzu, die nächsten zulieffen“ (Neudruck v. Müller-Graureuth S. 142), ferner O. Weise (*Deutsche Sprach- u. Stillehre* 1910 S. 113. *Ästhetik d. deutschen Sprache* 1909 S. 50) und einige mundartliche Grammatiken erwähnen sie.²⁾ Sonst schweigen sich alle bekannten deutschen Grammatiken, Handbücher der Syntax, Stilistiken

1) Anm.: Die Bildung edelsteinern unterbleibt allerdings nicht durchaus; vgl. *Illustriertes Novellenbuch neuer deutscher Meister* II. 374: von diesem Kleid der Tausend Augen, die mit edelsteinernem Augenstern über diese vielen Köpfe hinblitzten.

2) Wenn Wunderlich a. a. O. auch Camerarius anzieht, der in seiner vermehrten Ausgabe von Melanchthons *Lat. Gramm.* (1552) zur Enallage S. 403 bemerkt: „in narrando Infinitivo pro imperfecto utimur“, so ist dies trotz des verführerischen *utimur* eine trügerische Stütze. Denn aus den folgenden Worten (*ut Ter. . . Verg. Aen. . .*) geht klar hervor, daß Melanchthon — für den deutschen Humanisten dieser Zeit bezeichnend! — den lateinischen, nicht deutschen Sprachgebrauch meint. Vgl. auch S. 378 (*Comparativo utimur*), 394 (*utimur prima et secunda persona*) u. ö.